



**„Bildung für alle“ und die Potenziale Neuer Medien an Volkshochschulen  
E-Learning – Chance und Konkurrenz für Volkshochschulen. Eine Befragung zur Nutzung, zu den Potenzialen und den Risiken von E-Learning an Volkshochschulen in Mitteldeutschland als Grundlage für Empfehlungen zur Einführung von E-Learning.**

In einer Zeit der Vervielfachung des Wissens und der rasanten Weiterentwicklung von Kommunikationstechnik ist „die Begrenzung organisierten Lernens auf die Phase der Erstausbildung nicht mehr hinreichend [...], um den vielfältigen Qualifikations- und Kompetenzanforderungen in entwickelten Gesellschaften zu entsprechen“ (Kuhlenkamp, 2010, S. 9). Lebenslanges Lernen wurde 1996 von der OECD („Lifelong Learning for all“) und 2000 von der Europäischen Union als Grundbestandteil des Europäischen Gesellschaftsmodells benannt (vgl. Europäische Kommission, 2000). Eine Institution, die heute potenziell an Bedeutung gewinnen kann, ist die VHS: Die deutsche Volkshochschule ist im internationalen Vergleich „in Organisationstiefe und -breite eine einmalige Institution“ (Bastiaens/Schrader/Deimann 2004, S. 14). Durch ihre regionale, bundesweite und internationale Tätigkeit ist sie maßgeblich an der Gestaltung einer flächendeckenden Grundversorgung im Bereich der allgemeinen und beruflichen Weiterbildung beteiligt (vgl. Tippelt/Kadera 2013, S. 80). Doch wo steht die Institution Volkshochschule heute? Und

wie präsent sind die Neuen Medien in ihrem Programm?

Das auf Bundesebene 2015 veröffentlichte „Strategiepapier Erweiterte Lernwelten“ (ELW) entspricht der zunehmenden Bedeutung der Neuen Medien an Volkshochschulen. Mit dem Papier ist ein Orientierungs- und Entwicklungsrahmen für die Volkshochschulen vor Ort gegeben. Das Potenzial des Einsatzes von digitalen Medien lautet: Digitalisierung macht „Bildung für alle und personalisiertes Lernen für den Einzelnen erreichbar – und bezahlbar“ (Dräger/Müller-Eiselt 2015, S. 40). Wie kann der Einsatz neuer Medien an Volkshochschulen erfolgreich erfolgen?

In der Auswertung der theoretischen Erkenntnisse kann festgestellt werden, dass Volkshochschule ihrer Rolle als Moderatorin regionaler partizipativer Prozesse perspektivisch besser gerecht werden kann, wenn sie digitale Medien als Bestandteil der (Bildungs-)Gesellschaft aktiv einbezieht. Sie sollte den Prozess der Digitalisierung aktiv gestalten, die eigenen Leitbegriffe – Vielfalt, Offenheit, Begegnung – als Paradigmen nutzen.

Ich möchte im Folgenden einige Empfehlungen aussprechen, wie Volkshochschulen digitales Lernen in ihr Programm integrieren können:

**1. Kein Weg führt vorbei an der Digitalität! Die Philosophie der Volkshochschule im Digitalen entfalten**

Die Digitalität spielt eine zunehmende Rolle in vielen Lebensbereichen, auch in Lehr-Lern-Settings: Indem die VHS das Thema für sich annimmt, setzt sie ihren Auftrag um, sich gesellschaftlichen Herausforderungen zu stellen. Längst sind es nicht mehr nur einzelne DozentInnen, die mit dem pädagogischen Einsatz neuer Medien in den Kursen „experimen-

tieren“, sondern es gibt ein Rahmenprogramm der Volkshochschulen, „Erweiterte Lernwelten“, welches den Entwicklungen Struktur und Raum gibt und von der VHS aktiv genutzt werden sollte. Bei der Gestaltung des Digitalen sowie bei der Auswahl der Medien und Methoden sollte berücksichtigt werden, wofür Volkshochschulen stehen: Vielfalt, Offenheit und Begegnung als Leitbegriffe.

**2. Kein „Entweder-oder“ zwischen digitalen und Präsenzangeboten, sondern „Sowohl-als-auch“: Blended Learning-Formate nutzen**

Volkshochschulen sind wichtige „Moderatorinnen“ regionaler partizipativer Prozesse und „Impulsgeberinnen“ in der Bildungslandschaft. Sie können online fortsetzen, was sie in der Präsenz bereits erfolgreich umsetzt. Daher sollte es nicht darum gehen, dass die VHS digital anstatt in Präsenz lehrt: Das große Potenzial der weiteren Entwicklung liegt darin, die Angebote der VHS in Präsenz durch virtuelle Angebote zu ergänzen. Volkshochschulen sind bestens geeignet, mit ihrer Verknüpfung von physischer und virtueller Präsenz zum „Modell der Zukunft“ (IP3) zu werden. Es gilt, den Einsatz von Medien mit Präsenzveranstaltungen zu kombinieren und den Teilnehmenden ergänzend zu den Blended Learning-Angeboten (medial aufbereitete) Skripte zur Verfügung zu stellen.

**3. Das passt nicht in's Bild? – einen strukturierten Rahmen finden und am Image der Volkshochschule arbeiten**

Als guter Rahmen für die Entwicklung einer E-Learning-Strategie an Volkshochschulen erscheinen die Qualitätsmanagement-Systeme der Einrichtungen vor Ort. Auch das Rahmenprogramm des DWV (Deutscher Volkshochschul-Verband) ist



## Fachwissenschaft / Fachpolitik Bildung im Alter

gut nutzbar und bietet Unterstützung in den Bereichen Fortbildung, Moderation und Coaching. So sollen im Rahmen der ‚Erweiterten Lernwelten‘ Projekte vor Ort erprobt werden. Der Rahmen muss flexibel sein und sich in der Umsetzung konkreter Projekte weiterentwickeln. Wenn die VHS ihr Lernsetting für das Digitale öffnet, kann das Image der Volkshochschule profitieren. Mit der Entwicklung medialer Lernsettings können Volkshochschulen auch für Menschen interessant werden, die bislang nicht zur NutzerInnengruppe gehören. Ein Potenzial liegt darin, für Berichterstattung in den regionalen sowie in den überregionalen Medien zu sorgen und aktiv potenzielle Nutzende anzusprechen.

### **4. Wer hat denn hier die Hüte auf? – Kompetenzteam für E-Learning gründen**

Für die Einführung von E-Learning ist die Gründung eines Kompetenzteams zu empfehlen. Diesem sollten Mitarbeitende aller Ebenen und Bereiche angehören – von Haustechnik über Sachbearbeitung bis hin zur Fachbereichsleitung und der Leitung. Das Kompetenzteam versteht sich als Steuereinheit um die Leitung, beansprucht aber nicht die alleinige Zuständigkeit für das Thema E-Learning. Relevant ist, dass auch alle anderen Mitarbeitenden sich als zuständig für das Thema E-Learning begreifen. Wichtig ist, die Veränderungsprozesse mit den Menschen anzufangen, die neuen Medien gegenüber aufgeschlossen sind – in der eigenen Einrichtung und an anderen (Thüringer) Volkshochschulen. Zudem müssen die Entscheidungsträger/innen Kenntnisse über Rahmen und Recht des Einsatzes digitaler Medien erwerben.

### **5. Auf los geht's los – Einen Startpunkt setzen und erste Schritte gehen**

Viele Volkshochschulen verfügen über motivierte Mitarbeitende, Technik und Know how, um „anzufangen“. Die Impulse für Innovationen, die häufig von den Mitarbeitenden selbst kommen, sollten angehört und angenommen werden: Die Euphorie und das Interesse der Mitarbeitenden, die sich für digitale Formate und die Erweiterung der Lernwelten begeistern können, sind zu stärken und zu nutzen. Zu empfehlen ist es, auch neue mediale Möglichkeiten zu nutzen, um den Auftrag von Volkshochschulen zu gestalten – Bildung für alle und Lebensbegleitendes Lernen zu ermöglichen. Erste Schritte liegen darin, künftig interne Schulungen und Abstimmungen unter Zuhilfenahme digitaler Medien umzusetzen. Auch kann eine „Impulsgruppe“ interessierter Mitarbeitender gegründet werden, die sich des Themas annimmt. Ein weiterer Schritt ist es, die Mitarbeitenden und DozentInnen selbst fortzubilden, damit diese gemeinsam Bildungsformate gestalten können. Dazu muss die Leitung überzeugt sein und Kursleitende müssen gefunden werden. Ist ein Konsens unter den PädagogInnen hergestellt, sollte in einigen Bereichen praktisch „ausprobiert werden“. Es gilt, Rahmenbedingungen und Infrastrukturen zu schaffen, die eine Weiterentwicklung und -bildung der Mitarbeitenden fördern und Berührungsängste abbauen: Wichtig ist, Offenheit für Facebook und Youtube zu signalisieren und Ängste vor neuen Formaten zu nehmen. Die Potenziale digitaler Medien im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit sind zu nutzen und die Erfolge im Haus zu kommunizieren.

### **6. Tipps für eine Reiseroute – es gibt keine pauschale Empfehlung**

Es gibt keine pauschale Empfehlung, in welchem (Fach-)Bereich Volks-

hochschulen mit E-Learning am besten anfangen sollten. Günstig ist, wenn in einem Bereich angefangen wird, in dem eine VHS gut aufgestellt ist. Für den Anfang eignen sich kleine, einfach zu implementierende und einfach zu nutzende Tools. Es ist ratsam, bestehende Kontexte durch einzelne mediale Elemente zu ergänzen, etwa Videokonferenzen oder Blogs im Französisch-Unterricht.

### **7. Per Anhalter durch die Republik – Anschluss an „Digicircles“ finden**

Der DVV hat für die überregionale Vernetzung das Instrument der ‚Digicircles‘ entwickelt, die eine ähnliche Funktion wie interne Kompetenzteams haben, aber auf die gemeinsame Entwicklung überregionaler Strategien und Standards zielen. Digicircles bestehen aus einer Gruppe von Fachkräften aus drei bis fünf Volkshochschulen, die zu einem Thema arbeiten, Erfahrungen austauschen und Lösungen entwickeln. Ziel der Digicircles ist die Umsetzung von Modellprojekten und ihre Auswertung mit dem jeweiligen Landesverband und mit dem Bundesverband. Digicircles sind als Format der kollaborativen Fortbildung für Mitarbeitende.

### **8. Extrablatt, Extrablatt?! – Teilnehmende über Medieneinsatz informieren und auf großflächige Bedarfserhebungen verzichten**

Die Frage, ob und in welcher Form Teilnehmende über den Einsatz von Medien in Veranstaltungen zu informieren sind, ist eine praxisrelevante Frage. Zu empfehlen ist, in der Ausschreibung der Kurse, die nicht explizit das Thema Medien zum Inhalt haben, keine besonderen Hinweise auf den Medieneinsatz zu geben. Der Medieneinsatz sollte „geräuschlos normal“ (IP2) werden, zugleich sollten Erfolge in der Implementati-



on und Anwendung imagefördernd kommuniziert werden. Unterstützend in der Phase der Implementation ist es, während und nach Veranstaltungen den Einsatz neuer Medien mit den Teilnehmenden zu reflektieren. Mit regelmäßigen Angeboten an der VHS für interessierte Teilnehmende kann die Nutzung neuer Medien im Lehr-Lernsetting erprobt und weiterentwickelt werden.

Die bisherigen Erfahrungen vieler Volkshochschulen zeigen, dass Bedarfserhebungen nur im Kleinen und über Kursleitende sinnvoll sind. Statt eine umfassende Bedarfserhebung durchzuführen, ist es daher zu empfehlen, neue Methoden und Instrumente in einzelnen Kursen qualitativ zu testen. Idealerweise sind den Teilnehmenden Alternativen anzubieten, so dass sie zwischen verschiedenen Medien das Favorisierte auswählen können. Empfohlen wird, flächendeckend kontinuierliche Kontrollen und Hospitationen der Veranstaltungen sowie regelmäßige Befragungen der Teilnehmenden durchzuführen. Zudem ist zu empfehlen, dass in der Phase der Einführung digitaler Formate dem Bedarf an regelmäßigen und zuverlässigen Kontakten der Teilnehmenden zur Kursleitung entsprochen wird, um Vertrauen in die neuen Formate zu schaffen.

#### **9. Kabel, Netz & Monitore – notwendige Technikausstattung sichern**

Die technische Ausstattung ist eine notwendige Bedingung für die Implementation von E-Learning. Heute gilt freies W-Lan als „Minimalausstattung“. Dazu sind technische Geräte notwendig, etwa Beamer und Lautsprecher als Standard in den Lehrräumen sowie Leinwände bzw. Screens in Räumen und auf Fluren zu installieren. Wichtig sind Server und Laufwerke für die Lehrenden, die zur Sicherung der Daten dienen. Für

die Anschaffung neuer Medien kann Unterstützung durch Förderungen auf Länder-, Bundes- und Europäischer Ebene genutzt werden. Parallel bietet sich die Anschaffung von vergleichsweise günstigen Tablet-PCs an.

#### **10. Potenzielle Partner soweit das Auge reicht – mit Kooperationen Erfahrungen und Ressourcen teilen**

Ein wichtiger Schlüssel für die Implementation von E-Learning in Volkshochschulen sind Kooperationen z. B. im Rahmen von DigiCircles, Medienverbänden, Hochschulen – insbesondere die Fachbereiche der Erwachsenenbildung. Daneben bietet regionale Vernetzung taktische Vorteile. Diese liegen zum einen im Verbund mit anderen (Thüringer) Volkshochschulen, zum anderen in der Zusammenarbeit mit anderen potenziellen BildungspartnerInnen. Ein wichtiger Partner, was das Teilen von Ressourcen und Erfahrungen betrifft, ist der DVV. Der DVV stellt im Projekt Open VHS Inhalte auf einer zentralen Plattform für den Abruf durch einzelne Volkshochschulen zur Verfügung.

Das Potenzial liegt darin, von einem Fundus gemeinsam zusammengetragener Ressourcen zu profitieren und den Erfahrungsaustausch über die Nutzung der Medien anzuregen. Eine weitere zu empfehlende Option ist die Beanspruchung von Moderation und Coaching des Prozesses durch den DVV.

#### **11. Eine neue Rolle der DozentInnen? – hilfreich sind Qualifizierungsangebote der VHS zur Unterstützung**

In künftigen Bildungseinrichtungen werden nur noch wenige Menschen didaktische Konzepte entwickeln oder Onlinevorlesungen halten. Perspektivisch wird die Mehrheit der PädagogInnen begleitend als TutorInnen tätig sein. Schon heute sollten DozentInnen ihr Aufgabenverständnis erweitern. Sie müssen verschiedene – auch neue – Rollen erfüllen. DozentInnen agieren in den Kursen als BeraterIn, Coach und TrainerIn. Sie benötigen Flexibilität und Kompetenz. Ihr Handeln sollte darauf zielen, den Lernraum lebendig zu gestalten.

PädagogInnen sind zu ermutigen, sich neue (Lern-)Formate anzueignen. Die Einrichtung von kleineren Arbeits- oder größeren Lernzirkeln, von MentorInnenprogrammen für DozentInnen und von kollegialer Beratung sind wirksame Schritte zur Unterstützung der Fachkräfte.

PädagogInnen sind zu ermutigen, sich neue (Lern-)Formate anzueignen. Die Einrichtung von kleineren Arbeits- oder größeren Lernzirkeln, von MentorInnenprogrammen für DozentInnen und von kollegialer Beratung sind wirksame Schritte zur Unterstützung der Fachkräfte.

#### **12. Kunst kommt von Üben – Kompetenzzuwachs bei Mitarbeitenden und Teilnehmenden fördern**

Lehrende sollten Besonderheiten, Formen und Hilfsmittel virtuellen Lernens kennen, sie sollten mit dem virtuellen Lernraum vertraut sein. Zu empfehlen sind interne Fortbildungen zur Digitalisierung für das gesamte Kollegium. Dazu ist die gesamte Palette digitaler Lernformate und sozialer Medien nutzbar (Moodle, YouTube, Google Plus, Twitter...). Idealerweise kann der Landesverband der Thüringer Volkshochschulen Fortbildungen zu einzelnen Tools anbieten.

#### **13. Wer die Wahl hat, muss sich nicht quälen – Auswahl des Lernraums / der Plattform und der medialen Formate vornehmen**

Benötigt wird eine Plattform für die Kursverwaltung der DozentInnen und ein Angebot für ihre eigene Fortbildung. Die Auswahl eines Lernraums bzw. einer Plattform ist eine strategisch zu planende Entscheidung. Es ist zu empfehlen, einen Katalog zu den Anforderungen in den ver-



## Fachwissenschaft / Fachpolitik

### Bildung im Alter

schiedenen Funktionsbereichen zu formulieren. Dabei sind Aspekte der Kommunikation von Lehrenden und Lernenden zu berücksichtigen. Hilfefunktion, FAQs, Newsgroups, Skype Chat und persönliche AnsprechpartnerInnen für inhaltliche, organisatorische und technische Fragen sollten zur Verfügung stehen. Eine vielfältig nutzbare Plattform ist MOODLE. Für die Einführung sollte eine kleine Gruppe Hauptamtlicher geschult und als ModeratorInnen benannt werden. Stufenweise sollte Einführungsveranstaltungen über die Fachbereiche bis hin zu Angeboten für die Nutzenden entwickelt werden. Für die Auswahl der einzusetzenden medialen Instrumente gibt es keine Grenzen. Wichtige Aspekte für die Wahl sind Benutzerfreundlichkeit, Angemessenheit bezüglich Aufwand und Nutzen sowie bezüglich der Inhalte und Vielfalt der Medien. Dazu zählen neben Texten Visualisierungen, moderierte Chats, Wikis und Diskussionsformen. Kriterien für die Auswahl der Instrumente können die Einteilung der Lerninhalte in Einheiten, die Bedarfe der Lernenden und das Ziel des Kurses sein. Diese Kriterien sollten innerhalb des konkreten Entscheidungsprozesses medienspezifisch konkretisiert werden. Es gilt, vor dem Hintergrund der Leitbegriffe von Volkshochschulen – Vielfalt, Offenheit und Begegnung –, Formate der Vermittlung und Medien auszuwählen. Das große Potenzial besteht darin, eine Vielfalt an Medien zielgruppenspezifisch auszuwählen. Zudem sind Formate zu favorisieren, die Soziales Lernen fördern. Für die Auswahl geeigneter Formate empfiehlt sich nicht eine große Umfrage zu konzipieren, sondern die Erprobung „im Kleinen“, im einzelnen Kurs.

#### **14. Auf sichere Pferde setzen – Klassiker der sozialen Medien nutzen und kollaborative Lernprozesse vielfältig gestalten**

Bei der Einführung von E-Learning und medialen Elementen in das pädagogische Konzept sind die Klassiker der sozialen Medien als Basis zu nutzen: YouTube, Blogs und Chats. So sind bei Innovationen diejenigen Programmbereiche voran zu stellen, in denen sich der Medieneinsatz bereits etabliert hat und entsprechende Erfahrungen des DVV sowie Materialien nutzbar sind. Das ist insbesondere im Bereich der Sprachen der Fall. Mittels fester Lernzeiten und einer persönlichen Lernumgebung ist den Bedürfnissen der Teilnehmenden entgegen zu kommen. Im Laufe der Kurse kann die Komplexität der Anforderungen langsam gesteigert werden. Digitale Formate, etwa MOOCs, Weblogs, Wikis, E-Portfolios und Whiteboards sind in die Kurse einzubinden. Bei der Organisation kollaborativer Lernprozesse hat es sich als günstig erwiesen, Lernende mit verschiedenen Lernvoraussetzungen in eine Gruppe einzuteilen, da auf diese Weise Kompetenzunterschiede ausgeglichen werden. „Mischung“ ist auch für die Durchführung kollaborativer Lernprozesse ein geeignetes Motto: Es gilt, die Balance zwischen Instruktion (Lernende nicht überfordern) und Konstruktion (Eigenaktivität des Lerners fördern) zu halten.

#### **15. Die erste Einheit im neuen Kurs – Tipps für den Anfang**

Für virtuelle Teile von Veranstaltungen ist eine aufgabenorientierte Didaktik zu empfehlen, in der Lernaufgaben zum gemeinsamen Verhandlungsgegenstand von Teilnehmenden und DozentInnen werden. Aufgabenstellungen in Form von Problemen ermöglichen einen lern- und entwicklungsförderlichen

Unterricht. Der Einsatz von Werkzeugen sollte dort eingeführt werden, wo er zu direktem Nutzen führt, z. B. bei der Erschließung von Informationen oder bei der Ermöglichung von Kommunikation. Für Veranstaltungen, die mediale Formate beinhalten, können praktische Erfahrungen aus der Offline-Arbeit genutzt werden. Zu Beginn eines Online-Seminars oder einer digitalen Lerneinheit ist die Festlegung von Kommunikationsregeln zu empfehlen, insbesondere zum Geben und Nehmen von Feedback. Bei der Einführung sind die Funktionen der medialen Elemente und ihre effektive Nutzung zu erläutern. Über Tests am Kursanfang erlangen die DozentInnen Kenntnisse zum Stand der Kompetenzen der Kursteilnehmenden. Auch eine Vorstellungsrunde mit konkreter Fragestellung und ein Chat für offene Fragen sind zu empfehlen.

Ein Erfolgsrezept aus der Erfahrung der Volkshochschulen lautet: Ein neues E-Learning-Angebot sollte nicht leer in Anwendung gehen. Stattdessen können erste Beiträge von einer Pilotgruppe im Rahmen einer Kickoff-Veranstaltung angefertigt werden – vorhandene Beiträge wirken auf alle Nutzenden motivierend.

#### **16. Was Hänschen nicht lernt... - Das Potenzial von Generationenprojekten nutzen**

Die Volkshochschule hat das große Potenzial, sich für Zielgruppen jeder Altersklasse öffnen zu können und Angebote für sämtliche Generationen anzubieten. Dieses wichtige Alleinstellungsmerkmal unter den Bildungsinstitutionen in Deutschland gilt es zu nutzen. Ältere Menschen sind eine wichtige Zielgruppe. Gerade Medien eröffnen hier Möglichkeitsräume.



**17. Alles hat seine Zeit – Phasen im Gruppenprozess und gruppendynamische Ablaufmodelle bei der Planung berücksichtigen**

Es gibt verschiedene Phasen in jedem Gruppenprozess, die bei der Einführung von E-Learning-Strategien und -Elementen zu beachten sind. So können neue Ideen in der Inventionsphase generiert werden, die Voraussetzungen für das Experimentieren mit neuen Lernformen werden in der Aufbauphase geschaffen. In der Phase der Innovation ist an der Akzeptanz neuer Mittel zu arbeiten, in der Phase der Diffusion sind neue Handlungsmuster bei Lernaktivitäten zu entwickeln und zu erproben – bis hin zur alltäglichen Anwendung (Diffusionsphase). Es empfiehlt sich, für die Umsetzung von Projekten gruppendynamische Ablaufmodelle zu kennen und theoretische Ablaufschemata zu nutzen (z. B. Leitfaden für die Umsetzung von Projekten nach Kerres im Anhang dieser Arbeit).

**18. Wer spricht mich an, wen spreche ich an? – das Thema Erweiterte Lernwelten/ Digitalität in der VHS personell besetzen und stärken**

Eine wichtige Empfehlung ist die Suche nach Finanzierungsmöglichkeiten, um das Thema Digitalität personell mit einer Fachkraft abzusichern, die idealer Weise über eine pädagogische Ausbildung verfügt und eine Affinität für mediale Formate mitbringt. Es gilt, einer Fachkraft im Kernteam die Verantwortung dafür zu übertragen, Prozesse anzuregen und zu begleiten, DozentInnen zu beraten und Ressourcen zu beschaffen. Ein wichtiger Schritt ist die Erstellung eines Konzeptes zum Medieneinsatz. Darüber hinaus sind Personal- und Technikkosten zum Aufbau und zur Aufrechterhaltung digitaler Infrastrukturen einzuplanen. Zusätzlich sollte die Einbindung

Studierender im Praktikum erprobt werden, die sich in die Entwicklung digitaler Formate und im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit einbringen.

**19. Brücken bauen und Türen öffnen – Neue Formate auch für Information und Werbung nutzen**

Ein Newsletter, der regelmäßig über Entwicklungen und Veranstaltungen informiert, kann ein geeignetes Format sein, mit dem die VHS potenzielle KundInnen anspricht und zu ihren Veranstaltungen einlädt. Zugleich ist ein Newsletter ein zeitgemäßes Format, mit dem insbesondere Teilnehmende angesprochen werden können, die offen für neue Medien sind. Wichtig ist die Etablierung einer Öffentlichkeitsarbeit der

VHS, für die sich die Nutzung eines Facebook- und Twitter-Accounts als Formate der Präsentation von Angeboten und Ansprache der Zielgruppe eignen.

**20. Ein „Gruß aus der Küche“ – digitale Identität zum Thema machen**

Das Thema „digitale Identität“ ist ein neues Thema, dessen sich die Institution Volkshochschule annehmen kann – und sollte. Menschen im 21. Jahrhundert müssen ein Bewusstsein für das Thema digitale Identität entwickeln – insbesondere Menschen, die nicht mit sozialen Medien aufgewachsen sind. Wie die statistischen Erhebungen aufweisen, liegt in der älteren Teilnehmerschaft eine wichti-



**Katrin Marie Merten** ist Sozialpädagogin und Bildungswissenschaftlerin mit dem Schwerpunkt Neue Medien. Neben ihrer Tätigkeit in der in der Thüringer Ehrenamtsstiftung schreibt sie lyrische Gedichte und literarische Texte in Anthologien, Zeitschriften und Zeitungen mit Leidenschaft. Dafür wurde sie bereits beim Eobanus-Hessus-Wettbewerb, Internationaler Jungautorenwettbewerb der Regensburger Schriftstellergruppe sowie im Literaturforum Hessen-Thüringen ausgezeichnet.



## Fachwissenschaft / Fachpolitik

# Bildung im Alter

ge Zielgruppe. Deshalb ist zu empfehlen, zum Thema des Umgangs mit den eigenen Daten im öffentlichen Raum und zum Datenschutz aktiv zu informieren. ■

Katrin Marie Merten  
[www.katrin-marie-merten.de](http://www.katrin-marie-merten.de)  
[post@katrin-marie-merten.de](mailto:post@katrin-marie-merten.de)

### Literatur

- Bastiaens, T./Schrader, C./Deimann, M. (2012): Lehren und Lernen in der Wissensgesellschaft. Studienbrief 33080. FernUniversität in Hagen. Fakultät für Kultur- und Sozialwissenschaften, Hagen.
- Dräger, J./Müller-Eiselt, R. (2015): Die Digitale Bildungsrevolution: Der radikale Wandel des Lernens und wie wir ihn gestalten können. München: Deutsche Verlagsanstalt.
- Europäische Kommission (EK) (2000): Memorandum über Lebenslanges Lernen. Download am 04.01.2016 von [http://www.hrk.de/uploads/tx\\_szconvention/me-mode.pdf](http://www.hrk.de/uploads/tx_szconvention/me-mode.pdf)

## Anmerkungen zur auf ältere Menschen bezogenen Bildungspolitik in Thüringen

1. Die Bildungspolitik gehörte in den letzten Jahren in Thüringen zu den innovativsten Politikbereichen, die in Kitas und Schulen eine Praxis folgt, die gleichermaßen innovativ, kreativ und herausfordernd ist.
  - Inklusion und gemeinsamer Unterricht wurden als Norm formuliert.
  - Die Gemeinschaftsschule soll soziale Unterschiede nivellieren und Bedingungen für Bildungsgerechtigkeit schaffen.
  - Der Thüringer Bildungsplan ist ein systematischer Bildungsansatz, um frühkindliches Lernen im Kindergarten organisch bis zum Schulabschluss zu entwickeln.
  - Individuelle Lernformen, individuelle Lernpläne sowie individuelle Lernförderung, die von den Ressourcen von Kindern und Jugendlichen ausgehen, gewinnen an Bedeutung und gehören zum Standard.
  - Die Selbstverantwortung von Schulen wurde gestärkt usw. usf.

Bildung, das wird in der Gewichtung der Politikbereiche sehr deutlich, wird seit Jahren als Schlüsselressource etabliert und als Standortfaktor begriffen.

2. Diese Bildungsoffensive und -innovation findet mit Bezug auf die Älteren nicht gleichermaßen statt. Obwohl es Formulierungsansätze für lebenslanges Lernen und Bildung im Alter im Seniorenpolitischen Konzept der Landesregierung gibt, bleiben sie Desiderat. Sie sind kein originärer und etwa gleichwertiger Bestandteil der Bildungspolitik. Sie spielen weder im

politischen Bildungsdiskurs noch in der Bildungspolitik eine tragende Rolle.

3. Ein strukturelles Abbild dieser Situation ist das Bildungsministerium, in dem das lebenslange Lernen marginalisiert verortet ist. Während Schule ständigen Reformen und Qualitätsansprüchen ausgesetzt war und ist, gingen vom Referat für Lebenslanges Lernen wie vom gesamten Ministerium in den vergangenen Jahrzehnten mit Bezug auf Bildung im Alter keine sicht- und spürbaren inhaltlichen Förderimpulse aus. Vernetzungen zum Gesundheits- und Pflegebereich bestehen nicht.
4. Schulen sind artifizielle, relativ generationshomogene und weitestgehend geschlossene Bildungsinstitutionen, die sich seit der Aufklärung etabliert haben. Sie öffnen sich selten zum alters- und sozialheterogenen Lebensraum von Menschen, wobei es gute Beispiele von offenen Schulen und Schulprojekten sowie alternativen Lernorten auch in Thüringen gibt. Sie erlauben keine Bildung für alle Generationen. Zugrunde liegt diesem Befund eine Schulgesetzgebung und Schulstruktur, die wie große Teile der Sozialgesetzgebung alters- und sozial segregierend wirken. Mehr als partiell etablierter generationsübergreifender Bildungs- und Teilhabeangebote und -projekte bedürfte es eigentlich einer in der Gesetzgebung substantiierten Sozial- und Bildungspolitik, die Generationen und verschiedene soziale Milieus und Gruppen miteinander verbindet.
5. Schule, LehrerInnen und Elternhäuser leisten viel, eines aber nicht oder viel zu wenig: Die Lust und Freude am und fürs Lernen. Sie, die Freude und Lust am Lernen, die Ausdruck von intrinsischen



Das Lyrikdebüt von Katrin Marie Merten ist eine Gedichtesammlung, die 2009 veröffentlicht wurde.